



HAL
open science

„In Deutschland wird es weniger diskutiert.“: Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen

Naomi Truan

► **To cite this version:**

Naomi Truan. „In Deutschland wird es weniger diskutiert.“: Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen. *Linguistische Berichte*, 2024, 36, pp.237-257. <halshs-04814149>

HAL Id: halshs-04814149

<https://shs.hal.science/halshs-04814149v1>

Submitted on 6 Dec 2024

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons CC BY 4.0 - Attribution - International License

„In Deutschland wird es weniger diskutiert.“ Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen

Naomi Truan

Abstract

This paper argues that multilingualism is a relevant and revealing factor for analyzing language ideological phenomena. Specifically, it discusses the debate on gender-inclusive language on German from the perspective of L2 German speakers who learned the language as adults in Berlin. The qualitative data analysis, based on interviews, shows that multilinguals orient themselves to a different understanding of standard in their different languages when it comes to gender-inclusive language. Moreover, language ideologies play a more significant role and are more deeply rooted in the L1, which leads to an easier acceptance of creative gender-inclusive practices in the L2. Finally, the interviews indicate that a transfer between language ideologies takes place between the L2 and the L1: After multilinguals have experienced what gender-inclusive language can look like in their less emotive language (their L2), similar language practices are adopted in the L1.

Keywords

Geschlechtergerechte Sprache, Sprachideologien, Deutsch als Fremdsprache, Interviews, Mehrsprachigkeit, Frankreich, Französisch

1 Einleitung

In den letzten Jahren wurden sowohl in Deutschland als auch in Frankreich intensive Debatten über geschlechtergerechte¹ Sprache geführt (Niehr 2019; Abbou et al. 2018). Studien haben untersucht, welche Argumente im öffentlichen Diskurs vorkommen (Kasper 2022), wie sich Sprechende des Französischen und Deutschen gegenüber geschlechtergerechten Sprachpraktiken positionieren (Burnett & Pozniak 2021; Diewald 2018), welche Auswirkungen diese auf mentale Repräsentationen haben (Brauer & Landry 2008; Sczesny, Formanowicz & Moser 2016; Schröter, Linke & Bubenhofer 2012), wie der Asterisk (z. B. *Athlet*innen*) wahrgenommen wird (Friedrich et al. 2021; Körner et al. 2022; Zacharski &

¹ In diesem Beitrag verwende ich in Anlehnung an zahlreiche Studien den Ausdruck *geschlechtergerechte Sprache* (Cieszkowski 2015; Elmiger, Schaeffer-Lacroix & Tunger 2016; Diewald 2018; Balnat 2020; Müller-Spitzer 2021; Diewald 2022; Simon 2022; Ivanov & Lieboldt 2023) für eine Reihe von Phänomenen, die ebenso anders genannt werden könnten (z. B. *geschlechterbewusst*). Über die politische Konnotation von *Gerechtigkeit* bei der Verwendung von Formen, die alle Geschlechter berücksichtigen, freue ich mich.

Ferstl 2023) und welche praxisorientierten Empfehlungen sich anbieten (Steinhauer & Diewald 2017; Stefanowitsch 2018). Die Auswirkungen mehrsprachiger Praktiken sind jedoch weitgehend unerforscht geblieben (Piller & Pavlenko 2001).

Zurzeit bleibt also eine wichtige Lücke bestehen: Erhebungen zu Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache fokussieren häufig auf „Muttersprachler*innen“ oder Personen, die (angeblich) nur eine Sprache beherrschen (Truan 2024). Mehrsprachigkeit wird oft nicht angemessen erfasst, wodurch Personen, die eine neue Sprache im Erwachsenenalter erlernt haben oder nicht mehr in einem Land leben, in dem ihre Erstsprache vorherrscht, nicht berücksichtigt werden – unabhängig davon, wie sprachkompetent sie sein mögen. Dies führt dazu, dass wir immer mehr über die Ansichten von L1'-Sprechenden des Deutschen zu geschlechtergerechter Sprache erfahren, aber wenig über die Perspektiven von Mehrsprachigen bzw. L2'-Sprechenden. In diesem Beitrag wird auf Französisch als L1' und Deutsch als L2' verwiesen, um die unterschiedlichen Auffassungen von Erst- und Zweitsprache bzw. -Fremdsprache der Teilnehmenden hervorzuheben. Jede Person, die sich als französische*n Erstsprecher*in bezeichnete, wurde interviewt, unabhängig von ihrer Biografie.

Die Debatte um geschlechtergerechte Sprache ist derzeit oft polemisch und medial präsent, sowohl in Deutschland als auch in den Nachbarländern. Erwartbar ist daher, dass Zugewanderte nach Deutschland diese Kontroversen rezipieren, während parallele Diskussionen in anderen Sprachgemeinschaften den deutschsprachigen Diskurs beeinflussen können. Teilnehmende an der deutschen Debatte werden wahrscheinlich von Ideen und Lösungsansätzen anderer Sprachgemeinschaften inspiriert, was zu einer erhöhten Sprachsensibilität führt. Ein Beispiel für diesen Einfluss ist das Argument, dass geschlechtergerechte Sprache im Englischen einfacher sei (Lind & Nübling 2022: 40). Auch die Übernahme von *they* (oder *dey*)² als Neopronomen zeigt, dass die deutschsprachige Debatte von anderen Communities inspiriert wird. Daher ist es wertvoll, die Debatte über geschlechtergerechte Sprache in Deutschland im breiteren mehrsprachigen Kontext zu betrachten.

Die Hypothese, die dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist, dass Erwachsene, die eine neue Sprache lernen, ein anderes Verständnis für die Sprachideologien sowohl der neuen Sprache als auch ihrer Erstsprache entwickeln. Obwohl Deutsch eine plurizentristische Sprache ist und Diskurse über geschlechtergerechte Sprache im gesamten deutschsprachigen Raum untersucht werden (z. B. Elmiger, Schaeffer-Lacroix & Tunger 2016 für die Schweiz; Drüeke, Pascher & Peil 2018 für Österreich), bleibt die Perspektive der L2'-Sprechenden des Deutschen bisher unberücksichtigt.

² Wie es auf deutschsprachigen queerinklusiven Webseiten angeboten wird, siehe z. B. <https://queer-lexikon.net/2022/01/04/kummerkastenantwort-2-120-wie-wird-they-them-im-deutschen-verwendet/> oder <https://www.nonbinary.ch/pronomen-anwendung/> (letzter Zugriff: 15.10.2024).

Der vorliegende Text präsentiert eine qualitative Untersuchung der Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache von L2'-Sprechenden des Deutschen auf der Grundlage von fünfundzwanzig Interviews mit Französischsprachigen, die Deutsch im Erwachsenenalter erlernt haben und in Berlin leben. Dabei werden gezielt Sprechende des Deutschen in Betracht gezogen, die nach gängiger Vorstellung nicht als „Muttersprachler*innen“ angesehen werden, da sie das Deutsche nicht im Frühalter erworben haben und kein „native-like control of two languages“ aufweisen (Bloomfield 1933: 56).

Die zentralen Forschungsfragen, die sich aus diesem Fokus auf L2' Sprechende des Deutschen ergeben, sind folgende:

- 1) Drücken sich Sprachideologien in der L1' und L2' ähnlich aus?
- 2) Welche Rolle spielen Sprachideologien in der L1' und in der L2'?
- 3) Kann man von einem Transfer von Sprachideologien sprechen (und in welcher Richtung?)?

Der Beitrag lässt sich in fünf Teile gliedern. In Kapitel 2 wird ein Überblick über die Sprachideologieforschung und ihre Zusammenhänge mit Mehrsprachigkeit angeboten. Das Korpus, Interview-Daten mit Französischsprachigen in Berlin, wird in Kapitel 3 dargestellt. Der zentrale analytische Teil erfolgt in Kapitel 4. Dort werden drei argumentative Motive erarbeitet: 1) die Nicht-Wahrnehmung kontroverser sprachideologischer Debatten bei L2' Sprechenden, 2) der Rückgriff auf sprachimmanente Argumente in der L2', 3) die Offenheit gegenüber sprachlichen Experimenten im Deutschen. Kapitel 5 schließt den Beitrag mit Antworten auf die drei Forschungsfragen und einem Fazit ab.

2 Sprachideologien und Mehrsprachigkeit

2.1 Sprachideologien als Diskurse über Sprache

Sprachideologien sind „Überzeugungen über die Sprache, die von den Benutzer*innen als Rationalisierung oder Rechtfertigung der wahrgenommenen Sprachstruktur und des Sprachgebrauchs artikuliert werden“ (Silverstein 1979: 193, Übersetzung NT). Sprachideologien sind aber nicht nur ein Forschungsgegenstand *neben* Sprachstruktur und -gebrauch, sondern bilden zusammen mit diesen beiden Komponenten den „total linguistic fact“ (Silverstein 1979; siehe Moore 2021 für einen Überblick). In der (für den Überblick deutschsprachigen) Forschungsliteratur kursieren seitdem verschiedene Bezeichnungen: *Sprachideologien*, aber auch *Spracheinstellungen* (Plewnia & Rothe 2011; Cuonz & Studler 2014; König 2014), wobei nicht selten vorkommt, dass beide Termini zusammen verwendet werden (Scarvaglieri 2018). Dazu kommen noch *Sprachreflexion* oder *Metakommunikation* (Busch, Droste & Wessels 2021), *Positionierungen* und *Stances* (Spieß 2018; Spitzmüller, Flubacher & Bendl 2017; Spitzmüller, Busch & Flubacher 2021).

Es wird häufig angenommen, dass (Sprach-)Einstellungen von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden, die sich auf bestimmte Personen beziehen, während (Sprach-)Ideologien auf Gemeinschaftsebene stattfinden (Kircher & Zipp 2022: 6). Gleichzeitig greift die Analyse zu kurz, wenn nicht beachtet wird, dass diese Diskurse über Sprache „mediat[e] between the social practice of language and the socioeconomic and political structures within which it occurs“ (Cavanaugh 2020: 52). Insofern lassen sich Diskurse über Sprache nur an der Schnittstelle zwischen individuellen und medial-öffentlichen Äußerungen untersuchen, „von der Mikro- zur Makroebene und zurück“ (Busch 2019: 130).

Obwohl immer wieder betont wird, dass „[l]anguage attitudes and language ideologies are thus distinct concepts and should not simply be conflated“ (Kircher & Zipp 2022: 7), kann auch der Standpunkt vertreten werden, dass Spracheinstellungen und -ideologien nur zusammen betrachtet werden können (Truan & Jahns 2024: 6). Dass Spracheinstellungen und -ideologien einen gemeinsamen Forschungsgegenstand bilden, heißt aber lange nicht, dass es sich um verworrene Konzepte handeln würde, sondern dass sie eng miteinander verwobene Analyseebenen sind – oder *Scales*, um mit Blommaert (2007) zu sprechen.

Insofern können Spracheinstellungen und -ideologien auch als *Perspektiven* über das Metadiskursive angesehen werden, wobei mit dem Terminus *Ideologie* als „totalizing vision“ (Gal & Irvine 2019: 49) Machtverhältnisse in den Vordergrund rücken. Ohne den Anspruch zu erheben, das finale Wort in dieser theoretischen Debatte zu äußern, wird in diesem Beitrag der Terminus *Sprachideologien* ausgewählt, um die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe und Implikationen einzelner Äußerungen in Interaktion hervorzuheben.

2.2 Sprachideologien – monolingual?

Bislang hat sich die Forschung zu Sprachideologien mit drei großen Trends befasst:

- 1) *Sprachideologien in monolingualen Kontexten*, die den Beginn dieses Forschungsfeldes darstellen (Schieffelin, Woolard & Kroskrity 1998; Blommaert 1999; Irvine & Gal 2000), wobei der Schwerpunkt auf der Frage liegt, wie sich Sprechende gegenüber Nicht-Standard-Varietäten positionieren. Eine frühe Ausnahme bilden Gals Untersuchungen (1993) in (europäischen) mehrsprachigen Kontexten;
- 2) *Sprachideologien und Spracherwerb (second language learning)* mit einem doppelten Fokus auf Lernende (McGarry 2008) sowie Lehrende (Razfar 2012). Dieser Forschungsbereich ist weniger etabliert, da L2-Forschung und Soziolinguistik oft nicht gut zusammenpassen (Rampton 2016: 458). In den letzten Jahren ist jedoch ein vermehrtes Interesse an Sprachideologien über Mehrsprachigkeit in schulischen Kontexten zu beobachten (Haukås 2016);

- 3) *Sprachideologien in mehrsprachigen Umgebungen*, z. B. was es für Mehrsprachige bedeutet, Mehrsprachigkeit in ihrem Alltag, am Arbeitsplatz usw. zu erleben.

Wie dieser Überblick zeigt, setzt sich die sprachideologische Forschung zwar mit Sprachideologien *über* Mehrsprachigkeit auseinander, fragt aber nicht, was Mehrsprachige beispielsweise unter geschlechtergerechter Sprache (aber auch Anglizismen, Nicht-Standard-Varietäten, Akzenten, etc.) verstehen und wie sie sich in ihren verschiedenen Sprachen dazu positionieren.

Festgestellt wurde bisher, dass die sprachideologische Forschung immer noch von einem Fokus auf Monolingualismus geprägt ist. Dieser lässt sich aber vor dem Hintergrund verstärkter Mobilität nicht mehr rechtfertigen (Blommaert 2010). Migrationserfahrungen dürfen nicht nur als ein Kontext angesehen werden, in dem Sprachideologien zirkulieren würden, sondern ändern grundsätzlich unser Verständnis von Sprache (und somit Sprachideologien).

In der Einführung zu einer Special Issue zu Standardideologien in mehrsprachigen Kontexten skizziert McLelland (2020) eine Forschungsagenda für die dritte Welle von Standardideologie-Studien („third-wave standardisation studies“), die darauf hinweist, dass die Sprachideologien von Mehrsprachigen je nach Sprache bzw. Varietät unterschiedlich sein könnten. Parallel dazu nennen Davydova, Tytus, Schleaf (2017: 807) „interlanguage ideological extension“ als eine offene Frage in ihrer Studie zum Erwerb eines soziolinguistischen Bewusstseins bei deutschen Englischlernenden. Damit meinen sie, dass sozioideologisches Wissen in der L1 genutzt werden kann, um sozioideologisches Wissen in der L2 zu fördern. „Sozioideologisches Wissen“ entspricht dem Erwerb sprachideologischer Konstellation in der erlernten Sprache, z. B. der Tatsache, dass *(be) like* im Englischen umgangssprachlich ist, und, per Extension, lässig und als ein Merkmal vom amerikanischen Englisch (eher als britischen) angesehen wird. Dabei geht es interessanterweise um einen Transfer zwischen Sprachideologien bzw. um die Anwendung vorherrschender Sprachideologien in Deutschland, nach denen amerikanisches Englisch lässiger ist und somit sprachliche Merkmale, die dem informellen Register gehören, als „amerikanisch“ eingestuft werden.

Um die Frage nach dem Transfer von Sprachideologien zu beantworten, wurden Interview-Daten erhoben, die nun vorgestellt werden.

3 Das Korpus: Interview-Daten mit Französischsprachigen in Berlin

3.1 Rekrutierung der Teilnehmenden und Zusammensetzung des Korpus

Die Teilnehmerinnen der Studie wurden über eine Facebook-Gruppe für Französischsprachige in Berlin rekrutiert, die überwiegend aus Frauen besteht. Ab Juni 2022 (es ist unklar, wann die Regeln hinzugefügt wurden) dürfen Männer nur beitreten, wenn sie Dienstleistungen anbieten und die feministische Ausrichtung

der Gruppe respektieren. Vor diesem feministischen Hintergrund sehen die meisten Interviewten geschlechtergerechte Sprache als notwendig und positiv. Dennoch beschäftigen sich die Mitglieder der Facebook-Gruppe nicht primär mit feministischen Angelegenheiten; vielmehr geht es um ein solidarisches Online-Netzwerk für die frankophone (Migrant*innen-)Community in Berlin.

25 semi-strukturierte Interviews wurden innerhalb von drei Wochen (Mai-Juni 2020) durchgeführt; 23 davon mit französischsprachigen Personen, die in Frankreich aufgewachsen waren und zwei mit Teilnehmerinnen aus der Schweiz. Dies könnte die Zusammensetzung der Facebook-Gruppe und die wachsende Bedeutung der französischen Gemeinschaft in Berlin widerspiegeln, zeigt aber zudem, wer sich legitimiert fühlt, über seine Sprachpraktiken und -ideologien als L1'-Sprecher*in des Französischen zu sprechen (Truan in Begutachtung).

Die Teilnehmerinnen waren Frauen im Alter von 18 bis über 75 Jahren mit Aufenthaltsdauern in Berlin von 6 Monaten bis 40 Jahren. Ihr selbstdefiniertes Deutschniveau reichte von B1 bis C2, wobei die Mehrheit über ein hohes Sprachniveau (C1/C2) verfügte. Alle Interviewten haben einen akademischen Hintergrund, und viele von ihnen sind bzw. waren im Bereich Kultur oder Bildung tätig. Dies entspricht der Zusammensetzung der französischen Community in Berlin (Duchêne-Lacroix & Koukoutsaki-Monnier 2016: 140).

3.2 Methoden der Datentranskription und-analyse

Alle semi-strukturierten Interviews wurden aufgezeichnet: per Video und Audio bei Online-Interviews über Zoom oder nur per Audio bei Offline-Interviews in Cafés oder Parks. Obwohl die Interviews auf Französisch, Englisch oder Deutsch geführt werden konnten, gemäß der Idee, dass die Sprachwahl nicht aufgezwungen, sondern ausgehandelt werden sollte (Busch 2016: 6), fanden alle auf Französisch statt, wahrscheinlich da es die L1' aller Teilnehmerinnen, einschließlich mir, ist und der Facebook-Post auf Französisch verfasst war.

Semi-strukturierte Interviews verwenden eine lockere Themenreihe, um Einblicke zu gewinnen, wie Menschen ihrer Welt Bedeutung verleihen (freie Übersetzung von Laihonen 2008: 674). Die Daten wurden von mir und zwei studentischen Hilfskräften, Jun An Chen und Mathilde Mondo, transkribiert. Die qualitative Datenanalyse erfolgte in zwei Hauptschritten (vgl. Oldani & Truan 2022: 5–6):

1. *Erste Etappe*: Ich transkribierte die Daten grob und klassifizierte die Auszüge nach Kategorien wie Kindheit, Schulzeit, Familie, Freund*innen, Beruf, Migration nach Deutschland etc., die biographischen Lebensphasen entsprechen. Diese waren in allen Interviews erwartbar, da die erste Hälfte der Interviews ein narratives Muster aufwies.
2. *Zweite Etappe*: Die studentischen Hilfskräfte arbeiteten unabhängig voneinander mit dem Material. Transkriptionen und Kodierungen wurden systema-

tisch in einer Tabelle erfasst, die das Datum, die Dauer, den Namen der befragten Person, ihr Pseudonym, den Auszugsbeginn und -ende, das lose und ausführliche Transkript, die Übersetzungen und linguistische Merkmale sowie Themen enthielt. Diese Darstellung ermöglichte es, alle Interviews auf einmal zu sehen und den Fortschritt zu verfolgen. Themen wurden anhand der Formulierungen der Teilnehmenden (z. B. *oublier, les mots manquent*: „vergessen, mir fehlen die Worte“) und abstrakten Kategorien (z. B. „Verhältnis zu L1“) kodiert.

3.3 (Nicht-)Salienz des Themas *geschlechtergerechte Sprache*

Geschlechtergerechte Sprache war nur eines der Themen in den Interviews. Anfangs wurden allgemeine Fragen gestellt wie „Welche Debatten über Sprache verfolgen Sie gerade?“. Nur zwei Befragte erwähnten spontan geschlechtergerechte Sprache. Zur Elizitation wurden spezifischere Fragen gestellt, z. B.: „Und wie positionierst du dich zur Feminisierung von Berufsbezeichnungen? Interessiert dich das? Hast du eine Vorstellung davon, wie das für dich aussieht?“. Die Analyse im nächsten Kapitel basiert daher auf elizitierten Daten, wie in semi-strukturierten Interviews üblich (House 2018: 7).

Trotz heftiger Polemiken interessieren sprachideologische Kontroverse viele nicht. Für Sprachwissenschaftler*innen mag das ernüchternd sein, könnte aber darauf hindeuten, dass geschlechtergerechte Sprache in Berlin so verbreitet ist, dass sie kaum noch auffällt. Mehr dazu im nächsten Kapitel.

4 Geschlechtergerechte Sprache: einfacher auf Deutsch?

Nahezu alle Befragten zeigen eine positive Einstellung zur geschlechtergerechten Sprache in allen Sprachen. Dennoch beruht diese grundlegende Haltung auf unterschiedlichen Argumentationen je nach Sprache. Drei Hauptnarrative kommen wiederholt vor, die zu der allgemeinen Wahrnehmung beitragen, dass Gendern auf Deutsch einfacher sei.

4.1 Die Nicht-Wahrnehmung sprachideologischer Debatten im Deutschen

Als Einstieg dient dieser repräsentative Ausschnitt mit einer Interviewten, die sich wenig für geschlechtergerechte Sprache interessiert, aber trotzdem ihre gesellschaftliche Resonanz anerkennt:

- (1) Katia, 36 Jahre, seit 2019 in Berlin (Kinyarwanda/Französisch/Englisch/Deutsch)

*Je sais même pas à quoi ça ressemble en allemand en fait l'écriture inclusive. Mais oui en français je le vois, ouais là c'est un **gros débat entre les traditions et puis la modernité** et ((rires)). C'est un **gros, gros débat**.*

Ich weiß nicht einmal, wie es auf Deutsch aussieht, diese geschlechtergerechte Sprache. Aber auf Französisch schon, ja, da ist es **eine große Debatte zwischen den Traditionen und dann der Moderne** und ((lacht)). Das ist **eine große, große Debatte**.

Alle Interviewten sind sich des polemischen Charakters aktueller Diskussionen rund um geschlechtergerechte Sprache im Französischen bewusst, übertragen aber dieses sprachideologische Bewusstsein über ihre L1' nicht auf das Deutsche. L2'-Deutschsprechende sind der festen Ansicht, dass Kontroversen über „l'écriture inclusive“ typisch französisch sind.

Im deutschsprachigen öffentlichen Diskurs sorgen Debatten über geschlechtergerechte Sprache genauso für „Aufregung“ (Simon 2022: 21), werden aber von den L2'-Deutschsprechenden kaum rezipiert oder als weniger problematisch konstruiert:

- (2) Katrina, ~ 42 Jahre, seit 2017 in Berlin (Französisch/Deutsch)

*Après ici y a eu des débats sur l'écriture inclusive ? C'est quelque chose ou alors je suis pas au courant ? Mais j'ai pas l'impression, je l'ai vécu vraiment **du côté français** où ça a vraiment, **où ça a été quelque chose d'important**. Mais ici je le remarque pas dans l'écriture.*

Na gab es Debatten über geschlechtergerechte Sprache hier [in Berlin/Deutschland]? Ist das 'ne Sache oder weiß ich nicht Bescheid? Immerhin ich habe diesen Eindruck nicht. **Auf der französischen Seite habe ich aber doch erlebt, da war es wirklich etwas Wichtiges.**

Aber hier [in Berlin/Deutschland] merke ich es in der Schreibweise nicht.

Die Standpunkte in (1)–(2) reflektieren die tatsächliche medial-öffentliche Resonanz der Diskussionen über geschlechtergerechte Sprache in Frankreich nicht, wo das Thema „seit weniger langer Zeit breit diskutiert als im deutschsprachigen Raum“ (Elmiger 2022). Vor diesem Hintergrund könnte erwartet werden, dass die Interviewten Diskurse über geschlechtergerechte Sprache in Deutschland intensiver erleben – und dies umso mehr, da sie seit mehreren Jahren in Berlin leben und dort aktiv an lokalen, deutschsprachigen Aktivitäten teilnehmen, deutschsprachige Medien konsumieren, etc. In dieser Hinsicht könnte die verzerrte Wahrnehmung, es gäbe keine richtige Auseinandersetzung mit geschlechtergerechter Sprache in Deutschland, ein Symptom für ein vermehrtes Interesse an der L1' und

einer höheren Emotionalität der sogenannten ‚Muttersprache‘ gegenüber sein – auch Jahre nach der Migrationserfahrung.

Ein weiterer Grund, warum geschlechtergerechte Sprache im Deutschen als weniger problematisch konstruiert wird, ist die Bedeutung der Académie française als Autoritätsinstitution in Sprachfragen:

- (3) Anna, ~ 40 Jahre alt, seit 2010 in Berlin (Französisch/Italienisch/Deutsch/Englisch)

Alors l'écriture inclusive je m'y m'intéresse beaucoup en français et j'ai envie que ça se fasse. [...] C'est quelque chose auquel je tiens, alors que en allemand je me pose moins la question [...]. Mais je sens que y a l'Académie française, 'on dit pas comme ci machin féminin masculin', 'ah non l'écriture inclusive c'est moche'. On s'en fout que c'est moche !

Geschlechtergerechte Sprache interessiert mich in Französisch sehr und ich möchte, dass sie eingeführt wird. [...] Es ist etwas, das mir am Herzen liegt, während ich mir im Deutschen weniger Gedanken darüber mache. [...]. Aber ich spüre, dass es **die Académie française** gibt, „man sagt nicht wie dies dingsbums weiblich männlich“, „**ah nein geschlechtergerechte Sprache ist hässlich**“. **Ist doch egal, dass es hässlich ist!**

Die Verwendung geschlechtergerechter Sprache wird zwar in allen Sprachen befürwortet, gilt jedoch im Französischen als eine Form des politischen Aktivismus. Hier lässt sich das besondere Engagement einerseits als emotionale Zuneigung der L1' gegenüber interpretieren, andererseits aber auch als ein Zeichen dafür, dass Debatten über geschlechtergerechte Sprache in der L2' weniger verfolgt werden.

Einen Schritt weiter geht es, wenn geschlechtergerechte Sprache (und nicht nur die Debatten darüber) überhaupt nicht wahrgenommen wird: Beide Interviewten können sich entweder nicht vorstellen, wie geschlechtergerechte Sprache im Deutschen aussehen kann (z. B. graphisch), noch ist sie ihnen auffällig. Da das Sprachniveau der Befragten bei B2/C1 liegt, ist es möglich, dass es auf eine zu geringe Sprachkompetenz zurückzuführen ist. Eine weitere mögliche Hypothese wäre, dass die semiotisch unterschiedlichen geschlechtergerechten Sprachpraktiken im Französischen und im Deutschen (point médian, Kapitalisierung, Gedankenstrich vs Binnen-I, Underscore, Gender-Sternchen, Neutralisierungen, etc.) dazu führen, dass geschlechtergerechte Formen im Deutschen nicht sofort oder nicht als solche erkennbar sind.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass geschlechtergerechte Sprache insbesondere in Berlin unmarkiert ist. Da alle Interviewten studiert haben und meistens im schulischen bzw. kulturellen Bereich tätig sind, liegt die Vermutung nahe, dass die Interviewten Deutsch in bestimmten sozialen Kreisen (in diesem Fall gut ge-

bildete, aufgeschlossene, in Berlin lebende Kosmopolit*innen) erleben und vermehrt mit Deutschsprechenden in Kontakt sind, die geschlechtergerechte Sprache verwenden, so dass es für sie vielleicht nicht als Norm-Abweichung wahrgenommen wird. Diese Unmarkiertheit kontrastiert mit dem Medienkonsum der Interviewten bzw. mit ihrem Interesse am öffentlichen Leben in Deutschland. In vielen deutschsprachigen Zeitungen wird immer noch vorwiegend das generische Maskulinum verwendet (Waldendorf 2023: 9), sodass ein Kontrast potenziell auffallen könnte. Die Nicht-Wahrnehmung sprachideologischer Debatten im Deutschen mag also als ein Zeichen für eine im lokalen Kontext verankerte Spracherfahrung L2'-Sprechender interpretiert werden: In der Interviewten-Community (in Berlin lebend, hochgebildet, mehrsprachig) kann angenommen werden, dass geschlechtergerechte Sprache zur (impliziten) Norm (geworden) ist, so dass sie für die Befragten unmarkiert (geworden) ist.

Um diese wahrgenommene Kluft zu erklären, greifen die Interviewten auf stereotypische Argumente, wie etwa die bekannte französische „Lust am Skandal“³, zurück:

- (4) Marion, 25 Jahre, seit 2020 in Berlin (Französisch/Deutsch/Italienisch/Schwedisch/Englisch)

*C'est l'exemple que je dis à chaque fois quand on parle écriture inclusive avec des **Français chiants**, c'est un peu l'exemple que je cite principalement **on est vraiment en retard là-dessus** en comparaison avec d'autres pays, par rapport aux Allemands **on est hyper en retard là-dessus**. Je sais pas est-ce qu'il y a eu vraiment des débats en Allemagne, j'ai pas connaissance, alors que **nous c'est un énorme débat qui fait qui dure depuis des années**.*

Geschlechtergerechte Sprache – das ist das Beispiel, das ich jedes Mal anführe, wenn wir mit **lästigen Franzosen** sprechen. Das ist das Beispiel, das ich hauptsächlich anführe, weil wir **hier im Vergleich zu anderen Ländern wirklich im Rückstand sind**, im Vergleich zu den Deutschen **sind wir hier sehr weit im Rückstand**. Ich weiß nicht, ob es in Deutschland wirklich Debatten gab, ich weiß es nicht, **während es bei uns eine riesige Debatte ist, die seit Jahren andauert**.

³ So die Schriftstellerin Virginie Despentes im Interview mit Deutschlandfunk Kultur, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/schriftstellerin-virginie-despentes-die-franzoesische-100.html>, am 5.10.2023 abgerufen.

- (5) Gabrielle, ~ 30 Jahre, seit 2010 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch)

Par contre la féminisation des noms, j'y ai été un peu confrontée quand j'ai été en fac, mais plus côté français que côté allemand. C'est un sujet dont j'entends jamais parler en Allemagne mais vraiment jamais. [...] Moi je l'interprète en France y a vraiment des gros scandales sur tout, et d'un coup tout le monde en parle, c'est scandaleux, il faut faire quelque chose. Enfin toujours un peu ce côté révolutionnaire, cette manière de faire. Et en Allemagne on parle souvent pas de certains sujets, et parfois moi je me demande : est-ce que c'est parce que les gens s'en foutent ou est-ce que c'est parce que moi je vais pas chercher l'information et que du coup j'en entends pas parler ?

Mit der Feminisierung der Nomen wurde ich konfrontiert, als ich an der Uni war, aber eher auf der französischen als auf der deutschen Seite. **Das ist ein Thema, von dem ich in Deutschland nie etwas höre, aber wirklich nie.** [...] Ich interpretiere es so, dass **es in Frankreich wirklich große Skandale über alles gibt** und plötzlich reden alle darüber, das ist skandalös, man muss etwas tun, also immer **diese revolutionäre Seite**, diese Art, Sachen zu tun. Und in Deutschland spricht man oft nicht über bestimmte Themen, und manchmal frage ich mich, ob das daran liegt, dass es den Leuten egal ist oder ob es daran liegt, dass ich nicht nach Informationen suche und deshalb nichts darüber höre.

Interessanterweise verteidigen alle Beteiligten die deutsche Sprache gegen Klischees wie „Deutsch ist schwer“ oder „Deutsch ist hart“ immer wieder (Truan in Begutachtung), scheuen sich aber nicht davor, bei Selbstbezeichnungen Französ*innen als „lästig“ (*chiant*, salopp) zu beschreiben und davon auszugehen, die Debatte sei insbesondere in Frankreich vehement, da in Frankreich „diese revolutionäre Seite“ vorherrsche.

Zusammenfassend betrifft die Nicht-Wahrnehmung sprachideologischer Debatten im Deutschen für L2'-Sprechende sowohl geschlechtergerechte Sprache selbst als auch Diskurse darüber. Erklärungsversuche reichen von einer höheren Anteilnahme an sprachideologischen Kontroversen in der L1' sowie einem anderen Normverhältnis zum Deutschen bzw. lokalere Zugriff auf das, was für L2'-Deutschsprechende im Deutschen als Standard gilt.

4.2 Der Rückgriff auf sprachimmanente Argumente im Deutschen

In den Interview-Daten von L2'-Sprechenden ist die Prävalenz morphologischer Argumente für die Begründung eines unmarkierten Gebrauchs geschlechtergerechter Sprache im Deutschen eindeutig. Dabei wird Bezug auf das Sprachsystem

genommen und nicht auf die individuellen Sprechenden: Interviewte rechtfertigen den verbreiteteren Gebrauch geschlechtergerechter Sprache im Deutschen über die einfachere Adjektiv-Nomen-Kongruenz im Vergleich zu romanischen Sprachen.

Für das Deutsche wird oft argumentiert, dass die Verwendung geschlechtergerechter Sprache morphologisch „einfacher“ sei. Ein Beispiel hierfür wäre das Hinzufügen des Suffix *-in* für das Femininum (z. B. *Lehrer* -> *Lehrerin*). Die Einführung einer Genusmarkierung durch ein einzelnes Morphem wird als weniger komplex empfunden als umfassendere oder vielfältigere Veränderungen, wie sie im Französischen vorkommen (z. B. *écolier/écolière; acteur/actrice*):

- (6) Aurélia, ~ 18 Jahre, seit 2019 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch)

En allemand ben j'ai remarqué que... c'est ce que les Allemands emploient c'est toujours écrit au masculin, et après ils rajoutent le -in pour le féminin. Et je sais pas j'ai pas l'impression que ça pose tant débat que ça. Enfin c'est j'ai l'impression que c'est un peu différent, parce que par exemple pour les adjectifs qui vont venir de verbes, comme par exemple en français on va dire « il est fou, elle est folle », alors qu'en allemand, ça va être la même chose au final pour les deux. J'ai l'impression que y a pas vraiment cette question là-dessus. Oui non... J'ai l'impression, je suis en train de réfléchir... Les exemples, mais « elle est partie manger, il est parti manger ». Oui, en français va y avoir une différence : la différence du -e pour le féminin, alors qu'en allemand de toute façon ça sera écrit pareil de la même façon.

Na so auf Deutsch hab ich bemerkt, dass die Deutschen es immer in der männlichen Form schreiben, und dann fügen sie das *-in* für das Femininum hinzu. Und, ich weiß nicht, ich glaube nicht, dass daraus eine große Debatte gemacht wird. Ich habe den Eindruck, dass es ein bisschen anders ist. Weil zum Beispiel bei Adjektiven, die von Verben kommen, wie zum Beispiel im Französischen sagen wir ‚er ist verrückt‘ [*il est fou*], ‚sie ist verrückt‘ [*elle est folle*]. **Im Deutschen ist es am Ende für beide dasselbe** [*er/sie ist verrückt*]. Ich habe den Eindruck, dass es diese Frage nicht wirklich gibt. Naja... Ich habe den Eindruck, ich denke gerade nach... Die Beispiele, aber ‚elle est partie manger, il est parti manger‘. Ja, im Französischen wird es einen Unterschied geben: den Unterschied des *-e* für das Femininum, **während es im Deutschen auf jeden Fall gleich geschrieben wird.**

Mit „Adjektiven, die von Verben kommen“ meint Aurélia die Adjektiv-Nomen-Kongruenz in prädikativen Konstruktionen. Tatsächlich ist es so, dass prädikative Adjektive im Deutschen nicht dekliniert werden, während sie im Französischen

verändert werden, was zu grundlegenden – und eindeutig hörbaren – Anpassungen führen kann, wenn das Femininum nicht nur durch das Morphem *-e* gebildet wird (vgl. *méchant-méchante* vs. *beau-belle*): „So bezieht sich etwa die Genuskongruenz auf mehr Wörter als im Deutschen und es stehen weniger neutralisierte Formen zur Verfügung“ (Elmiger 2022).

Obwohl dieses grammatische Beispiel im Französischen eindeutig morphologisch-phonologisch komplexer ist, wird dabei nicht beachtet, dass erstens Adjektive im Französischen auch „einfacher“ in die feminine Form gesetzt werden können (*méchant-méchante*), und zweitens deutsche Adjektive auch dekliniert werden, wenn sie attributiv verwendet werden (wobei Kasus und Un-/Bestimmtheit auch ins Spiel kommen). Auffällig ist zudem, dass graphische Kontroversen (Binnen I, Gender-Sternchen, Neutralisierungen, etc.) in beiden Sprachen unerwähnt bleiben. Dies spricht nochmal dafür, dass viele Befragte keine eindeutige Meinung zum Thema haben (siehe Kap. 3).

Wichtigerweise bleiben morphologische Argumente nie nur auf der morphologischen Ebene, sondern werden auch mit ästhetischen Urteilen in Verbindung gebracht:

- (7) Amélie, ~ 40 Jahre, seit 2005 in Berlin (Französisch/Spanisch/Deutsch/Englisch)

Je trouvais qu'en allemand c'était plus élégant, la manière avec les -innen, c'était plus lisible, y avait moins de coupures de mots. Je trouvais aussi qu'en allemand c'était plus facile aussi umgehen [mot prononcé en allemand] Mitarbeitende, *t'avais plus besoin d'écrire* Mitarbeiter*innen. *En français t'avais pas forcément cette possibilité linguistique, les collaborateurs trices trices je trouvais ça un peu... Mais voilà je m'y suis fait, quand tu commences à le pratiquer au bout d'un moment, tu commences à t'habituer et tu le remarques même plus. Mais c'était un changement y a cinq ans à l'époque.*

Ich fand, dass es im Deutschen eleganter war, diese Art mit den *-innen*. Es war **besser lesbar**, es gab weniger Wortbrüche. Ich fand auch, dass es im Deutschen einfacher war, damit umzugehen – *Mitarbeitende*, so dass man nicht *Mitarbeiter*innen* schreiben musste. **Im Französischen hatte man nicht unbedingt diese sprachlichen Möglichkeiten.** Die *collaborateurs trices trices*... ich fand das ein bisschen... aber so ist es. **Ich habe mich daran gewöhnt; wenn man anfängt, es zu üben, nach einer Weile gewöhnt man sich daran und merkt es gar nicht mehr.** Aber damals vor fünf Jahren war es doch eine Änderung.

Hierbei wird mit sprachimmanenten Aspekten argumentiert, wobei Bezug auf das Sprachsystem („im Deutschen“) genommen wird und nicht auf die individuellen Sprechenden. Interessanterweise rückt die morphologische Komplexität des Französischen wieder in den Vordergrund, da sie mit phonologischer Flüssigkeit

einhergeht: Beim Aussprechen der Substantiva *collaborateurs trices trices* stottert Amélie absichtlich, um die Unterbrechung des Redeflusses zu signalisieren. Neutralisierende Strategien mit Partizip II-Konstruktionen im Plural (*Mitarbeitende*) sind tatsächlich im Französischen nicht möglich (oder nur über epizöne Nomen wie *la personne, die Person* bzw. *l'individu, das Individuum*).

So zeugen die meisten Einschätzungen der Interviewten von einer hohen Sprachkompetenz und einem ausdifferenzierten Sprachbewusstsein in beiden Sprachen. Dies wiederum ist ein Grund dafür, ihre Sprachideologien als Mehrsprachige ernst zu nehmen: L2'-Deutschsprechende tragen eindeutig zu Sprachpraktiken zu geschlechtergerechter Sprache und zum Diskurs darüber bei.

Die Charakterisierung des sprachlich-ästhetischen Phänomens bleibt dabei unausgedrückt („ich fand das ein bisschen“); eindeutig negativ ist Amélies Einschätzung nicht, vielmehr geht es um ein gewisses Unbehagen, das auch in anderen Interviews vorkommt (siehe (9)). Ob die einfachere Akzeptanz geschlechtergerechter Sprache im Deutschen tatsächlich mit morphologisch-phonologischer Einfachheit zusammenhängt, bleibt an dieser Stelle offen (siehe weitere Beispiele in 4.3). Sicher ist, dass der Gebrauch geschlechtergerechter Sprache für alle Interviewten gewöhnungsbedürftig ist, wobei – und gerade hier findet womöglich ein Transfer zwischen Sprachideologien statt – der erste Kontakt zu geschlechtergerechter Sprache mit dem Deutschen stattfindet und sich weiterhin im Französischen verbreitet.

4.3 Mehr Offenheit für Neues im Deutschen

Schließlich spielt die Identität der Interviewten als Lernende des Deutschen eine wichtige Rolle in ihrer Offenheit und letztendlich Akzeptanz gegenüber geschlechtergerechter Sprache. Bisher deuten alle Beispiele darauf hin, dass es mehr Raum für Exploration und Experimente in der L2' (im Deutschen) gibt. Trotz initialer Abneigung erklären viele L2'-Deutschsprechende, dass ihnen geschlechtergerechte Sprache im Deutschen natürlicher vorkommt:

- (8) Coralie, ~ 35 Jahre, seit 2014 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch/Spanisch)

Pour moi ça a commencé avec l'allemand plus tôt, clairement beaucoup plus tôt, parce que la langue est différente et qu'il y a plein de mots qui sont peut-être plus facilement féminisables par la structure des mots. [...] En Allemagne j'ai l'impression que le sujet, enfin que la société s'est approprié le sujet un peu plus rapidement. Mais par contre les difficultés elles ont été assez similaires : y a eu toute une période où les gens levaient un peu les yeux au ciel [...] Mais par contre ça arrivait pour moi plus tôt en allemand. [...] Ouais je pense que c'est vraiment clairement plusieurs années [plus tôt]. Et ça a influencé mes représentations. Mais un peu dans le sens où le sujet il est important, et je l'ai découvert en Allemagne en me disant 'c'est vrai ça, je me suis jamais posé la question, mais ouais c'est vachement bien, et c'est important de le faire'. Et ça a influencé mon jugement ou mon opinion de la France en disant deux ans plus tard : 'on s'y met'.

Bei mir fing es **im Deutschen eindeutig früher** an, weil die Sprache anders ist, und es gibt viele Wörter, die vielleicht durch die Struktur der Wörter leichter zu feminisieren sind. [...] In Deutschland habe ich den Eindruck, dass das Thema, also **die Gesellschaft hat sich das Thema ein bisschen schneller angeeignet**. Aber auf der anderen Seite waren die Schwierigkeiten ganz ähnlich, es gab eine ganze Periode, in der die Leute ihre Augen gerollt haben. [...] Aber auf der anderen Seite ist es für mich **in Deutschland früher passiert, ja, eindeutig früher**, und das **hat meine Darstellungen beeinflusst**, aber ein wenig in dem Sinne, dass **das Thema wichtig ist**. Und das hab' ich eben **in Deutschland entdeckt**. Und ich sagte mir, das ist wahr, ich habe mir diese Frage nie gestellt. Aber ja, es ist wirklich gut und es ist wichtig, es zu tun. **Und das hat mein Urteil oder meine Meinung über Frankreich beeinflusst**, indem ich zwei Jahre später sagte, „ja, lass uns doch das machen“.

In (8) wird eine unterschiedliche Wahrnehmung des Sprachwandels in der L1' im Vergleich zur L2' deutlich. Es wird wiederum betont, dass in der L1' eine Übung oder Anpassung erforderlich ist, um geschlechtergerechte Sprache zu bewältigen, obwohl in beiden Communities „die Schwierigkeiten ganz ähnlich“ seien. Im Gegensatz dazu wird die Anwendung geschlechtergerechter Sprache in der L2' als einfacher empfunden. Es liegt einerseits daran, dass geschlechtergerechte Sprache in Deutschland schneller akzeptiert wurde, so die Interviewte, andererseits auch daran, dass sie sich von ihrer Umgebung beeinflussen ließ.

Nachdem sie in Berlin erleben, dass geschlechtergerechte Sprache möglich ist, entscheiden viele Interviewte bewusst, sie auch in ihrer L1' zu praktizieren. Die Auswirkungen der Mehrsprachigkeit erweisen sich als somit als entscheidend

für die aktive Partizipation an inklusiven Sprachpraktiken. So erklären die Interviewten, dass sie mit neueren lexikalischen Formen im Spracherwerb lockerer umgehen:

- (9) Ingrid, ~ 60 Jahre, in Berlin seit 1990 (Französisch/Deutsch/Englisch/Spanisch)

*Mais en français y a dernièrement je sais plus quel mot, je vais regarder les informations de France 2, y a un mot comme ça qu'ils ont dit, enfin un nom mis en féminin. Ça m'a fait bizarre. Je me suis dit 'c'est logique', mais j'avais jamais entendu avant et ça m'a fait presque sursauter. C'était pas quelque chose d'habituel on va dire. Je vais pas dire [pas] normal, mais c'était pas habituel. Je suis tombée dessus, 'ah oui'. **Alors qu'en allemand ça m'a pas fait si tu veux. Je pense que je suis moins étonnée de voir de nouveaux mots en allemand que de nouveaux mots en français.***

Aber in Französisch gibt es neuerdings ein Wort, ich weiß nicht mehr, welches Wort, ich gucke mir halt die Nachrichten von France 2 an, es gibt einfach so ein Wort, sagen die da im Fernsehen, so ein Nomen, das sie ins Femininum gesetzt hatten. Das klang komisch. Ich habe mir gedacht, ‚Naja, logisch‘, aber ich hatte es noch nie zuvor gehört und es ließ mich fast zusammenzucken. Es war nichts Gewöhnliches, würde ich sagen. Ich will nicht sagen, dass es [nicht] normal war, aber es war nicht üblich. Ich bin darauf gestoßen, ‚mmh okay‘. **Während es mich auf Deutsch nicht so sehr beeindruckt hat, wenn du willst. Ich denke, ich bin weniger erstaunt, neue Wörter auf Deutsch zu sehen als neue Wörter auf Französisch.**

Ungewöhnliche Formen geschlechtergerechter Sprache werden oft lockerer integriert oder als Teil des Lernprozesses akzeptiert. Diese Offenheit korreliert mit ihrer Identität als Lernende („ich bin weniger erstaunt, neue Wörter auf Deutsch zu sehen“). In der L2' nehmen Mehrsprachige Variation trotz der üblichen Betonung des Standards in Schulbüchern als gegeben hin bzw. empfinden möglicherweise kreative (geschlechtergerechte) Lösungsansätze nicht als besonders auffällig oder störend.

Bei der Präsentation der Interviewten hatte ich darauf hingewiesen, dass sie eine feministische und progressive Haltung zeigen, die sich in allen Sprachen widerspiegelt. Dass Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache von allgemeineren politischen Positionierungen beeinflusst werden, wurde für den französischen Kontext schon gezeigt; insbesondere „the *point médian*, signal a more left-wing political stance“ (Burnett & Pozniak 2021: 825). Nichtsdestotrotz erklärt die politische Affiliation alleine nicht, warum die meisten Interviewten den Sprachwandel *erst* im Deutschen wahrnehmen und praktizieren, bevor sie sich entscheiden, ihn auch auf Französisch zu betreiben.

Dies ist ein besonders interessantes Ergebnis, denn erwartet werden dürfte, dass Sprachlernende sich am Standard orientieren, um ‚native like‘ zu klingen. Die positive Haltung L2'-Deutschsprechender gegenüber geschlechtergerechter Sprache im Deutschen deutet darauf hin, dass Variation und insbesondere (lexikalische) Abweichungen einfacher in der L2' angenommen werden. Zudem wurde diskutiert, dass geschlechtergerechte Sprache im Berliner Umfeld der Interviewten möglicherweise auf höhere Gebrauchsfrequenz und Akzeptanz stößt (siehe 4.1). Neben den Auswirkungen mehrsprachiger Praktiken auf Sprachideologien zeigt also diese qualitative Studie auch, wie bedeutend lokale Sprachgemeinschaften für Sprachideologien sind.

5 Fazit

Dieser Beitrag stellte eine qualitative Analyse der Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache L2'-Deutschsprechender auf der Basis semi-strukturierter Interviews mit Französischsprachigen, die in Berlin leben, vor. Erste Antworten auf die Forschungsfragen lauten wie folgt:

1. *Drücken sich Sprachideologien in der L1' und L2' ähnlich aus?* Die Datenanalyse zeigt, dass Sprechende im Französischen und Deutschen unterschiedliche Auffassungen von geschlechtergerechter Sprache haben, basierend auf ihrem Verständnis von Standards. Während fast alle Befragten geschlechtergerechte Sprache in allen Sprachen positiv sehen, halten sie sie nur in ihrer L2', dem Deutschen, für unmarkiert und unsichtbar, während sie sich in ihrer L1', dem Französischen, dezidiert dafür entscheiden.

Geschlechtergerechte Sprache wird in der L2' nicht immer eindeutig wahrgenommen, möglicherweise aufgrund ihrer Häufigkeit und Unauffälligkeit in Berliner akademischen, kulturellen und linkspolitischen Milieus, wo sie als (implizite) Norm gilt. Dies deutet darauf hin, dass lokale Gebrauchsnormen in der L2' zur Norm werden. Zudem wird der Einfluss der sozialen Klasse in Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache dadurch deutlich.

2. *Welche Rolle spielen Sprachideologien in der L1' und in der L2'?* In der L1' (im Französischen) spielen Sprachideologien eine bedeutendere Rolle und sind tiefer verwurzelt. Die einfachere Akzeptanz geschlechtergerechter Sprache in der L2' lässt sich durch mehrere Faktoren erklären. Erstens werden Kontroversen bezüglich geschlechtergerechter Sprache in der L2' weniger intensiv wahrgenommen, möglicherweise aufgrund einer geringeren emotionalen Aufladung. Kritische Debatten über geschlechtergerechte Sprache, insbesondere diejenigen, die als konservativ oder puristisch betrachtet werden könnten, finden in der L2' (im Deutschen) kaum Beachtung. In dieser Hinsicht werden Sprachideologien in der L2' weniger von öffentlich-medialen Diskursen beeinflusst. Zweitens wird in der L2' (im Deutschen) häufiger sprachimmanent argumentiert, wobei die morphologische Genusmarkierung durch Suffigierung (*-in*) in den Vordergrund tritt.

3. *Kann man von einem Transfer von Sprachideologien sprechen (und in welcher Richtung?)*? Im Vergleich zur L1' sind Mehrsprachige gegenüber Sprachwandel und Sprachvariation in ihrer L2' offener. Die Interviews weisen darauf hin, dass ein Transfer zwischen Sprachideologien von der L2' zur L1' stattfindet: Progressive Sprachideologien in der L2' haben Einfluss auf die Sprachideologien in der L1'. Nachdem Mehrsprachige in ihrer weniger emotionalen Sprache erlebt haben, wie geschlechtergerechte Sprache aussehen kann, werden ähnliche Sprachpraktiken in die L1' aufgenommen.

Der Beitrag betont die Relevanz von Mehrsprachigkeit für die Analyse sprachideologischer Phänomene, exemplifiziert am Beispiel der geschlechtergerechten Sprache zwischen Französisch und Deutsch. Aufschlussreich wäre zudem, die Fragestellung mit unterschiedlichen L2'-Gruppen vertiefend zu untersuchen (Truan 2024). Abschließend besteht die Hoffnung, dass zukünftige Forschung Mehrsprachige verstärkt einbezieht, da Sprachideologien nicht nur von L1'-Sprechenden beeinflusst werden, sondern von einer breiten Palette von Sprechenden, die unterschiedliche Sprachen beherrschen.

Literatur

- Abbou, Julie, Aron Arnold, Maria Candea & Noémie Marignier (2018): Qui a peur de l'écriture inclusive ? Entre délire eschatologique et peur d'émasculation. Entretien. In: *Semen. Revue de sémio-linguistique des textes et discours* 44.
- Blommaert, Jan (Hg.) (1999): *Language Ideological Debates*. Berlin: De Gruyter.
- (2007): Sociolinguistic Scales. In: *Intercultural Pragmatics* 4, 1–19.
- (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bloomfield, Leonard (1933): *Language*. New York: H. Holt and Company.
- Bock, Cornelia, Florian Busch & Naomi Truan (im Erscheinen): Introduction: The Sociolinguistics of Exclusion – Indexing (Non)Belonging in Mobile Communities. In: *Language & Communication*.
- Brauer, Markus & Michaël Landry (2008): Un ministre peut-il tomber enceinte ? L'impact du générique masculin sur les représentations mentales. In: *L'Année psychologique* 108.2, 243–272.
- Burnett, Heather & Céline Pozniak (2021): Political dimensions of gender inclusive writing in Parisian universities. In: *Journal of Sociolinguistics* 25.5, 808–831.
- Busch, Brigitta (2016): Language biographies – approaches to multilingualism in education and linguistic research. In: Brigitta Busch, Aziza Jardine & Angelika Tjoutuku (Hgg.), *Language biographies for multilingual learning*, vol. 24. Cape Town: PREAESA Occasional Papers, 107–139.
- Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In: Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin: De Gruyter, 107–139.
- Busch, Florian, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hgg.) (2021): *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*. Stuttgart: Metzler.
- Cavanaugh, Jillian R. (2020): Language ideology revisited. In: *International Journal of the Sociology of Language* 263, 51–57.
- Cuonz, Christina & Rebekka Studler (Hgg.) (2014): *Sprechen über Sprache: Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung*. Tübingen: Stauffenburg.

- Davydova, Julia, Agnieszka Ewa Tytus & Erik Schleef (2017): Acquisition of sociolinguistic awareness by German learners of English: A study in perceptions of quotative *be like*. In: *Linguistics* 55.4. Berlin: De Gruyter, 783–812. <https://doi.org/10/gmhwdv>.
- Diewald, Gabriele (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46.2. 283–299.
- Drüeke, Ricarda, Dorina Pascher & Corinna Peil (2018): Geschlechterdebatten in Österreich: Zur Dynamik neuer Öffentlichkeiten im Internet. In: Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Martina Thiele & Julia Elena Goldmann (Hgg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies: Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*. Bielefeld: transcript Verlag, 123–138.
- Duchêne-Lacroix, Cédric & Angeliki Koukoutsaki-Monnier (2016): Mapping the social space of transnational migrants on the basis of their (supra)national belongings: the case of French citizens in Berlin. In: *Identities* 23.2, 136–154.
- Elmiger, Daniel (2022): Geschlechtergerechte Sprache im Französischen: nichtsexistische, geschlechtsneutrale oder inklusive Sprache? In: *Sprache und Gendern*. <https://www.sprache-und-gendern.de/beitraege/geschlechtergerechte-sprache-im-franzoesischen>. (27.09.2023).
- Elmiger, Daniel, Eva Schaeffer-Lacroix & Verena Tunger (2016): Geschlechtergerechte Sprache in Schweizer Behördentexten: Möglichkeiten und Grenzen einer mehrsprachigen Umsetzung. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. 90, 61–90.
- Gal, Susan (1993): Diversity and Contestation in Linguistic Ideologies: German Speakers in Hungary. In: *Language in Society* 22.3, 337–359.
- Gal, Susan & Judith T. Irvine (2019): *Signs of Difference: Language and Ideology in Social Life*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haukås, Åsta (2016): Teachers' beliefs about multilingualism and a multilingual pedagogical approach. In: *International Journal of Multilingualism*. Routledge 13.1, 1–18.
- House, Juliane (2018): Authentic vs elicited data and qualitative vs quantitative research methods in pragmatics: Overcoming two non-fruitful dichotomies. In: *System (Mixed Method Approaches in Investigating Pragmatic Learning)* 75, 4–12.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal (2000): Language Ideology and Linguistic Differentiation. In: Paul V. Kroskrity (Hg.), *Regimes of Language: Ideologies, Politics, and Identities*. Santa Fe: School of American Research Press, 35–84.
- Kasper, Simon (2022): Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch. In: *Studia Germanica Gedanensia* 47, 24–39.
- Kircher, Ruth & Lena Zipp (2022): An Introduction to Language Attitudes Research. In: Ruth Kircher & Lena Zipp (Hgg.), *Research Methods in Language Attitudes*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–16.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: De Gruyter.
- McGarry, Theresa (2008): Language Ideology and Second Language Learning. In: *International Journal of Applied Linguistics* 155, 95–115.
- McLelland, Nicola (2020): Language standards, standardisation and standard ideologies in multilingual contexts. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. 42.2, 109–124.
- Moore, Robert (2021): Michael Silverstein (1945–2020). In: *Language in Society* 50.4, 493–507.
- Niehr, Thomas (2019): Sprache – Macht – Gewalt oder: Wie man die Grenzen des Sagbaren verschiebt. In: *Sprachreport* 35.4, 1–7.
- Pavlenko, Aneta (2007): *Emotions and Multilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Piller, Ingrid & Aneta Pavlenko (2001): Introduction: Multilingualism, second language learning, and gender. In: Aneta Pavlenko (Hg.), *Multilingualism, Second Language Learning, and Gender*. Berlin: De Gruyter, 1–13.

- Plewnia, Albrecht & Astrid Rothe (2011): Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit. Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In: Ludwig Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hgg.), *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*, vol. 57. Tübingen: Narr, 215–253.
- Rampton, Ben (2016): Styling and identity in a second language. In: Siân Preece (Hg.), *The Routledge Handbook of Language and Identity*. London: Routledge, 458–475.
- Razfar, Aria (2012): Narrating Beliefs: A Language Ideologies Approach to Teacher Beliefs. In: *Anthropology & Education Quarterly*. 43.1, 61–81.
- Risager, Karen (2014): The language-culture nexus in transnational perspective. In: Farzad Sharifian (Hg.), *The Routledge Handbook of Language and Culture*. London: Routledge, 87–99.
- Ryan, Ellen Bouchard & Howard Giles (Hgg.) (1982): *Attitudes Towards Language Variation: Social and Applied Contexts*. London: Hodder Arnold.
- Scarvaglieri, Claudio (2018): Spracheinstellungen und Sprachideologien im „zweisprachigen“ Biel/Bienne. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 93, 169–188.
- Schieffelin, Bambi B., Kathryn Ann Woolard & Paul V. Kroskrity (Hgg.) (1998): *Language Ideologies. Practice and Theory*. New York: Oxford University Press.
- Schröter, Juliane, Angelika Linke & Noah Bubenhofer (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Susanne Günthner, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (Hgg.), *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin: De Gruyter, 359–379.
- Szesny, Sabine, Magda Formanowicz & Franziska Moser (2016): Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination? In: *Frontiers in Psychology* 7.
- Silverstein, Michael (1979): Language structure and linguistic ideology. In: Paul R. Cline, William F. Hanks & Carol L. Hofbauer (Hgg.), *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels Including Papers from the Conference of Non Slavic Languages of the USSR*. Chicago: Chicago Linguistic Society, 193–247.
- Simon, Horst J. (2022): Sprache Macht Emotionen: Geschlechtergerechtigkeit und Sprachwandel aus Sicht der historischen Soziolinguistik. In: *APuZ - Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*. 5.7, 16–22.
- Spieß, Constanze (2018): Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im öffentlichen Metasprachdiskurs über jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User*innen-Kommentaren im Web. In: Arne Ziegler (Hg.), *Jugendsprachen/Youth Languages*. Berlin: De Gruyter, 147–188.
- Spitzmüller, Jürgen, Brigitta Busch & Mi-Cha Flubacher (2021): Language ideologies and social positioning: the restoration of a “much needed bridge”. In: *International Journal of the Sociology of Language*. 272, 1–12.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. 81. 1–18.
- Stefanowitsch, Anatol (2018): *Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. Berlin: Duden.
- Steinhauer, Anja & Gabriele Diewald (2017): *Richtig gendern: Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Duden.
- Truan, Naomi (2024): Whose language counts? Native speakerism and monolingual bias in language ideological research: Challenges and directions for further research. In: *European Journal of Applied Linguistics* 12.1, 34–53. <https://doi.org/10.1515/eujal-2024-0006>.
- Truan, Naomi & Esther Jahns (2024): Introduction: Language ideologies—again? New insights from a flourishing field. In: *European Journal of Applied Linguistics* 12.1, 1–13. <https://doi.org/10.1515/eujal-2024-0021>.
- Truan, Naomi (in Begutachtung): Becoming a Speaker of German as an L1 French Speaker: Elite Multilingualism as a Means of Distinction in a Globalized World.

Leiden

Naomi Truan

Universität Leiden, Leiden University Centre for Linguistics, Arsenalstraat 1 2311 CT Leiden,
Niederlande. E-Mail: n.a.l.truan@hum.leidenuniv.nl